

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 22

Artikel: Die Schlacht von St. Jakob an der Birs
Autor: Schulthess, Herm.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brot

Bertritt keinen Bissen Brot! Es hängt
an jeder Krume ein Sonnenstrahl,
der das Korn gereift hat, den Halm gesengt
auf Äckern weit über Berg und Tal.
Und die Erde hat daran gebaut
mit ihren Säften verborgen und stet,
der Wind hat geblasen, der Himmel geblaut,
die Lerche gejauchzt und der Schnitter gemäht.

Bertritt keinen Bissen Brot! Es ist
in jeder Krume ein Hauch der Kraft,
welche Sterne bewegt, die Unendlichkeit mißt,
aus winzigen Keimen das Ährenfeld schafft.
Von Wundern bist du umgeben. Erschau'
das immer neue Wunder auch da:
Im täglichen Brot, — betracht' es genau —
in jeder Krume ist Gott dir nah.

Silba Bergmann.

Die Schlacht von St. Jakob an der Birs

Von Dr. Herm. Schultheß

„Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja,
wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit!“,
so heißt es in unserm Nationallied. Wenn von
den vielen ruhmreichen Schlachten, die die Eid-
genossen kämpften, gerade die Schlacht bei St.
Jakob an der Birs angeführt ist, was für eine
strahlende Waffentat, welch hoher Beweis krie-
gerischen Geistes unserer Altvordern muß sie ge-
wesen sein! Am 26. August dieses Jahres sind
es gerade 500 Jahre her seit jenem denkwürdigen
26. August 1444.

Die Zürcher und die Eidgenossen lagen im
Streit miteinander des Toggenburger Erbes we-
gen. Den Zürchern ging es nicht gut. Ihr Bürger-
meister Rud. Stüßi, der am meisten zum Kriege
getrieben, erntete im Felde keine Lorbeeren. Da
schlossen sie ein Bündnis mit dem alten Erbfeind
der Eidgenossenschaft, mit dem Hause Habsburg.
Dieses sollte ihnen wieder zu den verlorenen Ge-
bieten verhelfen. Aber auch so vermochten sie das
Kriegsglück nicht auf ihre Seite zu zwingen.
Greifensee wurde belagert, die Besatzung hinge-
richtet; Inner- und Glarner, Berner, Appen-
zeller, lagerten im weiten Umkreis um die Haupt-
stadt und verhinderten jede Lebensmittelfuhr.
Der Falkensteiner, der Verbündete des Kaisers
und Zürichs, hatte heimtückisch Brugg überfallen,
nun wurde sein Schloß, die Farnsburg, einge-
schlossen, und es drohte ihm ein übles Schicksal,

wenn er sich ergeben mußte. Da richteten sich
die Blicke auf ein großes Söldnerheer, das in
Frankreich für den englisch-französischen Krieg ge-
worben worden war, nun aber beschäftigungslos
das Land belastete. Es waren die Armagnaken,
so genannt nach ihrem ersten Anführer Bernhart
von Armagnac. Der französische König willigte
ein, sie dem Kaiser zur Verfügung zu stellen. Es
waren vor allem die adligen Herren des Sund-
gaus und der an die Eidgenossenschaft angren-
zenden Gebiete, die diese Verbindung förderten,
hoffend, so den verhassten Bauern, den Eidgenos-
sen, die sich erfrecht hatten, die Ritter in Schran-
ken zu halten, den Meister zu zeigen. Auch auf
Basel hatten sie es abgesehen, das mit den Eid-
genossen in guten Beziehungen stand. Die Armag-
naken waren ein bunt zusammengewürfeltes Heer
von zirka 40 000 Mann Reiter und Fußtruppen.
Sie führten einen ungeheuren Troß mit sich, und
wo sie durchzogen, hinterließen sie ausgeplünderte
Dörfer, verbrannte Wohnstätten. Berühmte Heer-
führer standen an ihrer Spitze, den Oberbefehl
führte der 20jährige Kronprinz von Frankreich,
der Dauphin.

Sollten die Eidgenossen nicht erbleichen in Er-
wartung dieses Schreckens, der sich ihrem Lande
näherete? Das war nicht die Sinnesart der da-
maligen Generation. Feurige Kampfesbegierde
und Mut beseelte sie im Gegenteil. Müde der



Darstellung der Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Nach einem Gemälde von H. Heß

eintönigen Belagerung vor der Farnsburg drängten etwa 1300 Innerschweizer, Berner, Solothurner zu einer Rekognoszierung des Feindes, der nun in der Umgebung von Basel angekommen war. Das erste Renkontre fand am frühen Vormittag des 26. August bei Pratteln im Baselbiet statt. Da gesellten sich ihnen etwa 200 Basler hinzu, die unter dem Kommando des Hauptmanns Sebogel standen. Mit leichter Mühe warfen sie eine kleinere Abteilung der Armagnaken und drängten in die Ebene von Muttenz hinab, wo die Vorhut des feindlichen Heeres stand, etwa 3000 Reifige unter dem Grafen Daumartin. Ein eigentliches Gefecht war von diesem nicht beabsichtigt, die Truppe sollte sich kämpfend zurückziehen, damit die nachfolgenden Eidgenossen auf das Gros des Heeres stießen. Ob des Angestüms der Angriffe der eidgenössischen Schar wurde er aber in die Flucht geschlagen, die Eidgenossen beherrschten die Ebene von Muttenz und rückten ohne große Schwierigkeit bis zur Birs vor. Damit

war aber auch ihre Aufgabe eigentlich erfüllt. Sie hatten strikten Befehl, nicht über die Birs zu gehen, die bei Birsfelden sich in den Rhein ergießend, ein bedeutendes natürliches Hindernis darstellt. Aber von den bisherigen Siegen entflammt, von wilder Kampfesbegierde erfüllt, wollten, wurden der Jaghaftigkeit beschuldigt und stehen. Ein Bote von Basel, der erneut diesen Befehl brachte, wurde getötet. Wir Heutigen können uns die ungebändigte streitbare Kraft der damaligen Schweizer, die einem Bergbach gleich alle Schranken niederriß, kaum mehr vorstellen. Die Führer, die nach der Instruktion handeln wollten wurden der Jaghaftigkeit beschuldigt und mußten schließlich nachgeben. Der Übergang über die Birs erfolgte wohl ohne großen Widerstand der Armagnaken. Die bewaldete linke Uferböschung erlaubte noch keinen Überblick. Erst als die Eidgenossen auf der Höhe angelangt waren, sahen sie die gewaltigen Scharen des Armagnakenheeres, das in der Ebene von Gundeldingen lag.

Es erhob sich nun auch ein Kampf, der an Härte nichts zu wünschen übrig ließ. Von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr dauerte er. Die Eidgenossen mähten mit ihren Hellebarden ganze Reihen der Feinde nieder, hielten Tausende im Schach. Ein unparteiischer französischer Chronist hat darüber geschrieben: „Viele hätten weder in den Kämpfen gegen die Engländer noch gegen andere Leute gesehen, die sich so verteidigten, so kühn und hartnäckig.“

In der Stadt Basel beobachtete man mit Bangen die Entwicklung, die die Dinge genommen. Die ungeheure Übermacht des feindlichen Heeres war mit Händen zu greifen. Man wußte, daß sie es auch auf die Stadt abgesehen hatten, und nur auf eine Gelegenheit warteten, um einzudringen. Trotzdem beschloß die Führung einen Auszug der Wehrfähigen, hauptsächlich auf Drängen des Volkes, um den Eidgenossen zu Hilfe zu kommen. Ein Metzger entriß dem Hauptmann das Banner und schrie: „Harnach, was ein guter Basler syge!“ 3000 Mann rückten aus. Als aber Bericht kam, daß die Reserve der Armagnaken Miene machte, sich gegen Basel zu wenden und auf Kleinbasler Seite ein habsburgisches Truppenkorps auftauchte, war es um der Rettung der Stadt willen dringend geboten, das Unternehmen abubrechen. Die Eidgenossen, die die nahe Hilfe schon erblickt hatten, mußten die Basler sich wieder in die Stadt zurückziehen sehen. Ermüdet zogen sie sich schließlich gegen die Birs zurück. Der Übergang war aber schon nicht mehr zu gewinnen, da die bei Muttenz geschlagene Vorhut der Armagnaken sich wieder gesammelt hatte und nun am andern Ufer postiert war. Es blieb den Kämpfern nichts anderes übrig, als hinter den Mauern des Siechenhauses von St. Jakob Schutz zu suchen. Nur mit innerm Widerstreben werden sie diesen Ort aufgesucht haben, da er ja die mit der furchtbaren Krankheit des Ausatz Behafteten barg. Aber sie konnten hoffen, hier eine Atempause zu erhalten und sich für den weitem Kampf zu kräftigen, was denn auch geschah. Es war aber auch so nur noch ein Verzweiflungskampf. Von den Mauern aus hieben die Tapfern mit den Hellebarden auf die eindringenden Feinde ein. Die Toten türmten sich zu Hügeln. Die Kampfesbegierde der Franzosen drohte zu erlahmen. Als

gar noch einer ihrer höchsten Führer getroffen vom Pferde sank, dachte man an Unterhandlungen. Es war wohl Burkhardt Münch von Landskron, der eine Verständigung herbeiführen sollte. Mit offenem Visier betrat er den Friedhof und wurde dann durch einen Stein niedergestreckt. „Da friß eine der Rosen!“, soll ihm ein Schweizer geantwortet haben, als er deplaziert das Kampffeld mit einem Rosengarten verglich. Die Schweizer wollten nichts von Unterhandlungen wissen. Es wäre wohl zum Abzug der Armagnaken gekommen, wenn die österreichischen Ritter, die es für ganz ausgeschlossen hielten, daß das Ritterheer vor den Bauern wich, nicht energisch auf die Weiterführung des Kampfes bestanden hätten. Aus dem Sundgau wurden Geschütze herangebracht. Um die Vesperzeit waren zwei Breschen in die Mauern gelegt, das Siechenhaus brannte. Für die Verteidiger handelte es sich nur darum, ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. Schwerverwundet warfen sie sich immer erneut auf ihre Bedränger. „Da ward ein solch Gemetzel — denn der Kirchhof war eng,“ schreibt ein österreichischer Zeuge, „daß den stain erbarmt sollt haben.“ Erst die anbrechende Nacht machte dem Ringen ein Ende. Von der ganzen Schar von 1500 Mann hatten sich kaum 200 retten können, hauptsächlich vom Kampfe am Morgen, die sich nach Basel hatten durchschlagen können. 99, die sich vor dem Geschützfeuer in den Keller des Siechenhauses zurückgezogen hatten, wurden dort erstickt aufgefunden. Von den Feinden bedeckten zirka 2200 die Walfstatt.

Der Dauphin verzichtete auf eine Belagerung von Basel und überhaupt auf ein weiteres Eingreifen in die Schweizer Angelegenheiten. Er wollte nichts mit dem unheimlichen Lande zu tun haben. Schon im Oktober kam ein Friede mit den Eidgenossen zustande, der fast einem Bündnis glich. Der Heldenkampf in St. Jakob hatte so fast wie ein Sieg gewirkt. So gedenken wir gerade in der heutigen Zeit des Kampfes jener tapfern Schar. Er zeigt, daß auch ein aussichtslos erscheinendes Unternehmen, wenn es von hohem Mut und Opferfreude getragen ist, für das Land von höchstem Wert sein kann. Er zeigt, wie Heldensinn und Heldenart eines kleinen Volkes wiegt in der Waage der Geschichte.